

Zahl der Neuinfektionen im Kreis weiter auf hohem Niveau

Corona: Landrat Scherf fordert auf, Regeln einzuhalten

KREIS MILTENBERG. 447 Menschen im Kreis sind aktuell mit Covid-19 infiziert, meldet das Landratsamt am Donnerstag. Im Vergleich zum Vortag gibt es demnach 46 Neuinfektionen. 972 Menschen befinden sich in Quarantäne. Trotzdem blickt Landrat Jens Marco Scherf positiv in die Zukunft.

In der vergangenen Woche habe man das starke Wachstum an Neuinfektionen stoppen können, die Zahl stagniere, so Scherf. Trotzdem sei der Zahl der Neuinfektionen auf einem hohen Niveau, was die Lage weiterhin sehr ernst mache. Mit viel Hoffnung warte man auf ein Absinken der Infektionszahlen.

Dynamische Situation

Die Corona-Beschränkungen seien eine schwierige Situation für die Bevölkerung, räumt der Landrat ein. Aus seinem persönlichen Kontakt über die sozialen Medien, per E-Mail oder über Telefonate mit Bürgern nehme er wahr, dass insbesondere die ständig wechselnden Beschränkungen den Umgang mit diesen erschwerten. Doch Scherf wirbt um Verständnis: »Es ist eine sehr dynamische Situation, wir müssen die Regeln ständig der Situation anpassen.«

Positiv wertet Scherf, dass der starke Anstieg der Infektionszahlen gestoppt werden konnte. Er hege die Hoffnung, dass man aufgrund der Maßnahmen und des sehr disziplinierten Verhaltens des größten Teils der Bevölkerung bald einen Rückgang der Neuinfektionen feststellen kann. Doch die Pandemie werde den kom-

pletten Winter und auch das Weihnachtsfest beeinflussen, erklärt der Landrat. Dennoch hoffe er, dass man ein möglichst schönes Weihnachtsfest im Kreis der Familie genießen kann.

Seit vergangener Woche besteht der Auftrag, ein Impfzentrum einzurichten und mobile Impfteams aufzustellen, teilt Scherf mit. Im Landratsamt sei hierfür eine Koordinierungsgruppe gebildet worden. Hier seien die Helios-Kliniken, die niedergelassenen Ärzte und der BRK-Kreisverband im Boot. Scherf ist zuversichtlich, dass sowohl das Impfzentrum, wie auch die Impfteams bis Mitte Dezember einsatzfähig sind.

Die Teststrecke in Miltenberg sei sechs Tage in der Woche geöffnet, so Scherf. Man könne pro Tag rund 500 Menschen testen. Diese Kapazität reiche aus. Im Gesundheitsamt sei der Personalbedarf massiv aufgestockt worden, damit man Kontakt möglichst zeitnah nachverfolgen kann.

Die Telefonate in der Kontaktnachverfolgung gestalteten sich von der Dauer her sehr unterschiedlich, sagt Ivonne Mika, eine der Mitarbeiterinnen im Contact-Tracing-Team. Dies reiche von wenigen Minuten bis hin zu zwei Stunden. Ausschlaggebend sei unter anderem, wie viele Kontakte die Betroffenen hatten. Manchmal müssten auch sprachliche Barrieren überwunden werden und mitunter sei gar eine Art seelsorgerische Betreuung notwendig. rah

➔ Weitere Infos: Tel. 09371 501-716, www.landkreis-miltenberg.de



Das Mobilitätsversprechen der Landesregierung sehen die unterfränkischen Grünen noch nicht überall eingelöst – etwa im Maintal.

Foto: Ernst Bäßler

Grüne monieren »Bayerntakt« als Mogelpackung

Schieneverkehr: Auch Fahrgastbeirat bemängelt nach wie vor Angebotslücken auf Strecken im Maintal

KREIS MILTENBERG. Ist der stündliche »Bayerntakt« im Schienenverkehr unserer Region eine Mogelpackung? Die unterfränkische Landtagsabgeordnete Kerstin Celina (Grüne) bejaht dies.

In einer Pressemitteilung verweist sie auf eine Liste, mit der das bayerische Verkehrsministerium eine Anfrage der Grünen-Fraktion im bayerischen Landtag beantwortet hat. Hierin sind die Bahnstrecken Miltenberg – Wertheim und Miltenberg – Seckach als Strecken ohne durchgängigen Stundentakt und mit Angebotslücken aufgeführt.

Zur Beseitigung dieser Lücken sieht das Ministerium für den Abschnitt nach Wertheim nur eine

mittlere, für die Madonnenlandbahn gar nur eine geringe Priorität. »Somit sind hier ... in absehbarer Zeit keine Verbesserungen zu erwarten«, schreibt die Abgeordnete. Sie kritisiert, die Landesregierung habe ihr »Mobilitätsversprechen« für mindestens stündliche Bahnverbindungen von frühmorgens bis spätabends für alle bayerischen Bahnhöfe noch nicht eingelöst.

Keinen Handlungsbedarf sieht die Landtagsgrüne vorliegende Liste für die Maintalbahn zwischen Miltenberg und Aschaffenburg sowie für die Kahlgrundbahn, da auf beiden Strecken im vergangenen Jahr auch am Wochenende der Stundentakt reali-

siert worden sei. Wie unser Medienhaus bereits berichtete, hat allerdings der Fahrgastbeirat der Westfrankenbahn hier Nachbesserungen eingefordert: Auf der Kahlgrundbahn in der werktäglichen Hauptverkehrszeit einen Halbstundentakt, und auf der Maintalbahn hat er am Wochenende zwischen Miltenberg und Aschaffenburg am frühen Abend nach 18 Uhr eine zweistündige Taktlücke festgestellt. Diese Lücke werde selbst im ab 13. Dezember geltenden neuen Fahrplan nicht geschlossen, bedauerte Beiratsprecher Ulrich Klein (Häusen) auf Nachfrage der Redaktion. Davon abgesehen dürfte die Maintalbahn weniger ein »Quantitäts-«,

sondern vielmehr ein »Qualitätsproblem« wegen ihrer Verspätungsanfälligkeit haben.

Wie wir ebenfalls bereits berichteten, hat der Miltenberger Landrat Marco Scherf deshalb bei Verkehrsministerin Kerstin Schreyer den Bau einer Kreuzungsstation in Sulzbach und weitere Investitionen in die Infrastruktur angemahnt.

Die Grünen-Abgeordnete sieht Schreyer in der Pflicht, was die Schließung von Taktlücken betrifft. Am Geld liege es nicht. Für die Bestellung zusätzlicher Züge stünden noch Haushaltsreste im Umfang von knapp einer Milliarde Euro aus nutzbaren Regionalisierungsmitteln zur Verfügung. eb



Landrat Jens Marco Scherf fordert die Bürgerinnen und Bürger im Kreis Miltenberg auf, sich nach wie vor an die Corona-Maßnahmen zu halten. Foto: Ralf Hettler

Afrikanische Schweinepest: Veterinäramt probt den Ernstfall

Übung: Bergetrupp entsorgt einen verendeten Keiler

KREIS MILTENBERG. Sollte sich die afrikanische Schweinepest in Deutschland weiter ausbreiten, könnte auch der Landkreis Miltenberg betroffen werden. Daher wurde der Bergetrupp des Landratsamts durch das Veterinäramt erneut geschult, teilt die Kreisbehörde mit. Das Vorgehen beim Beprobieren und Entsorgen eines verendeten Keilers wurde geübt.

Nach einer Theorie unter anderem mit den Amtstierärztinnen Isabel Boecker-Kessel und Vanessa Schönenbrücher sowie den Jagdberatern Rudi Faber und Horst Feyrer folgte die Praxis. Das Veterinäramt präsentierte den speziell für die Bergung angeschafften Auto-Anhänger mit Seilwinde und Rampe.

Im Gelände bei Kleinheubach lernten die Mitglieder des Bergetrupps unter Anleitung zunächst, wie sie ihre Schutzkleidung bestehend aus Einwegoverall, Gummistiefel und Einmalhandschuhe korrekt anlegen, teilt das Landratsamt weiter mit. an der Reihe. Während der Bergung werden zusätzlich Arbeitshandschuhe übergestreift. Nach Bergung des Kadavers muss die Fundstelle mit Kalk desinfiziert werden. Dafür sind zusätzlich Schutzbrille, Atemschutz und säurefeste Schutzhandschuhe notwendig.

Damit verendete Tiere landkreisweit geborgen werden kön-

nen, sind laut Boecker-Kessel viele Teams notwendig. Damit alle Helferinnen und Helfer ihr Handwerk lernen, fungieren im Ernstfall die amtlichen Tierärztinnen des Veterinäramts als Multiplikatorinnen. 350 potenzielle Helferinnen und Helfer, verteilt über den ganzen Landkreis, haben sich bereit erklärt, im Seuchenfall die Reviere nach verendetem Schwarzwild abzusuchen. Im Ernstfall wären aber viel mehr notwendig, teilt das Landratsamt weiter mit.

Nach Abschluss der rund zweistündigen Bergeübung zeigten sich die Verantwortlichen im Veterinäramt durchaus zufrieden: Der Bergetrupp erledigte seine Arbeit unter Anleitung der Fachleute laut Mitteilung sehr gut.



Der Bergetrupp des Veterinäramts im Kreis Miltenberg probt den Ernstfall. Foto: Landratsamt Miltenberg

»Die Sportartikelindustrie ist dirty«

Fabian Hörst: Der 28-jährige Leidersbacher setzt mit Start-Up auf nachhaltige, fair gehandelte, saubere Textilien

Von unserer Mitarbeiterin
ANDREA HAMMEL

LEIDERSBACH/MÜNCHEN. Vom Land in die Landeshauptstadt und vom Discounter zum Start-Up: Der gebürtige Leidersbacher Fabian Hörst (28) hat eine interessante Entwicklung vollzogen: Von Leidersbach über Frankfurt, Schweden und Australien landete er

**Main-Echo
Gespräch**

schließlich in München, wo er gemeinsam mit Raphael Breitner (26) und Alexandros Taflanidis (29) das Start-Up Planetics für nachhaltige Sportartikel gründete. Seine berufliche Karriere begann jedoch bei einem bekannten Discounter. Warum er jetzt auf ein Nischenprodukt und Nachhaltigkeit setzt, erklärt er im Interview.

Herr Hörst, Sie sagen, sie betreiben den ersten Marktplatz für nachhaltige und fair hergestellte Sportprodukte – worin unterscheidet sich Planetics konkret von anderen Anbietern?

Unser wichtigstes Credo ist Transparenz. Unsere Produkte müssen langlebig, reparaturfähig und aus natürlichen oder nachhaltig hergestellten Rohstoffen hergestellt sein – jedenfalls hauptsächlich. Es gibt einige Produkte, die noch einen gewissen Anteil an Elastan enthalten, weil es technisch nicht anders möglich ist. Außerdem ist uns sehr wichtig, dass die Artikel fair produziert werden. Unsere Marken teilen uns mit, wo sie produzieren und woher das Material stammt. Eigentlich sollte es selbstverständlich sein, nachhaltige Sportartikel zu kaufen. Trotzdem ist gerade die Sportartikelindustrie richtig dirty.

Schmutziger als die Textilindustrie allgemein?

Im Durchschnitt kommt es wohl auf dasselbe hinaus. Aber das Extreme am Sport ist, dass das Bewusstsein noch nicht da ist. Bei Modebekleidung gibt es immer mehr Leute, die sich damit befassen. Das Ironische dabei ist, dass wir uns mit Sport etwas Gutes tun wollen und dann tragen wir



Fabian Hörst aus Leidersbach setzt auf nachhaltige und fair gehandelte Sportartikel. Foto: Madita Kramer

Zur Person: Fabian Hörst

Fabian Hörst wuchs in Leidersbach auf und besuchte das Gymnasium in Erlenbach. Nach dem Abitur absolvierte er bei einem bekannten Discounter ein **duales Studium »Internationales Business«**, das er 2014 mit dem Bachelor of Arts abschloss. Anschließend arbeitete er in einem Start-Up in Frankfurt am Main, ehe er drei Semester in Schweden »Managing in a global context« studierte und mit **Master auf Science** abschloss. Ein Auslandssemester hatte ihn nach Melbourne/Australien verschlagen, weitere berufliche Stationen waren ein Traineeprogramm bei einem weiteren Discounter in Neckarsulm sowie ein **Start-Up in München**. Fabian Hörst lebt mit seiner Lebensgefährtin in München, seine Hobbys sind Laufen, Radfahren und Wandern. (ahl)

schädliche Stoffe auf der Haut, die unser größtes Organ ist und am meisten davon aufnehmen kann. PFC (per- und polyfluorierte Chemikalien) finden sich mittlerweile überall – in der Leber von Eisbären in der Arktis oder im Schnee der italienischen Alpen.

Nennen Sie bitte mal konkrete Beispiele, wie es besser geht...

Schmutz- und wasserabweisende Sportkleidung – die wird meistens auf PFC-Basis hergestellt. Wir haben eine Marke im Angebot, deren Jacken mit Ökotest Standard 100 und Bluesign zertifiziert und PFC-frei sind. Ich gehe jede Woche vier- bis fünfmal joggen und kann mein Laufshirt aus einem Mix aus Merinowolle und Tencel fünf- bis sechsmal tragen, ehe es in die Wäsche muss. Ich hänge es einfach auf den Balkon auf einen Bügel, durch die antibakterielle Wirkung des Materials entsteht kein Geruch.

Wie stellen Sie sicher, dass Ihre Produkte »sauber« sind? Stützen Sie sich allein auf die Zertifikate?

Momentan ist es so, dass wir als Gründerteam aus drei Leuten bestehen und auf die Ehrlichkeit der Marken vertrauen müssen. Die Siegel schaffen Vertrauen, aber sie sind auch sehr teuer, oft für kleine Marken nicht zu stemmen. Da wir gerade diese kleineren Unternehmen unterstützen wollen, be-

stehen wir nicht grundsätzlich auf Zertifikaten, sondern führen mit diesen Firmen intensive Gespräche, lassen uns zum Beispiel ihre Rechnungen zeigen.

Wo wird produziert?

In Deutschland, Portugal, Polen oder Österreich. Wir haben auch ein Handtuch, das aus China kommt, allerdings von einem Familienunternehmen. Ich finde, man macht es sich zu leicht zu sagen, nachhaltig würde nur in Europa oder gar in Deutschland produziert.

Sind saubere Produkte teurer?

Unsere Produkte sind nicht unbedingt teurer als vergleichbare großer, bekannter Marken – wenn dann maximal zehn bis 15 Prozent. Man muss dabei bedenken, dass die Großen deshalb ihre Produkte günstig anbieten können, weil sie ganz andere Mengen abnehmen und ihre Standards nicht so hoch setzen, wie sie sollten.

Seit wann gibt es Planetics und wie kamen Sie auf die Idee?

Offiziell gegründet haben wir im August 2020. Die Idee hatten wir bereits im Frühjahr. Wir treiben selbst gerne Sport und wussten aus eigener Erfahrung, dass es mittlerweile schon viele nachhaltige Brands gibt, aber keine darauf spezialisierte, zentrale Anlaufstelle. Als Endverbraucher musste

man sich alles mühsam selber zusammensuchen. Also haben wir eine Umfrage gemacht, um herauszufinden, ob sich die Leute überhaupt dafür interessieren. Dabei kam heraus, dass viele Nachhaltigkeit gar nicht auf dem Schirm hatten oder weder Zeit noch Lust hatten, selber danach zu suchen. Im Juni haben wir dann eine Internetseite gelauncht, auf der 13 Marken aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vertreten waren. Man konnte noch nicht bei uns kaufen, aber wir haben auf die entsprechenden Marken weitergeleitet. Die Zahlen und Rückmeldungen, die wir dabei bekommen haben, gaben uns ein starkes Signal für unseren nachhaltigen Sport-Marktplatz. Seit Mitte Oktober läuft die Plattform.

Ein Start-Up in Corona-Zeiten ist eine besondere Herausforderung – wie geht es Ihnen aktuell damit?

Die ersten vier Wochen waren besser, als erwartet. Dabei profitieren wir auch davon, dass wir vom Entrepreneurship Center der Ludwig-Maximilians-Universität München gefördert werden. Corona führte dazu, dass ich viel Zeit zum Gründen hatte, da das Start-Up, in dem ich zuvor gearbeitet habe, Insolvenz anmelden musste. Ein Investor hatte zurückgezogen, um sein Kerngeschäft abzusichern, und der Arbeitsmarkt war insgesamt sehr vorsichtig. Ich glaube, Corona ist eher positiv für uns, weil die Leute jetzt bewusster leben. Natürlich könnte es auch sein, dass sie aufgrund von Kurzarbeit vorsichtiger sind und weniger kaufen.

Internet-Marktplätze tragen mit dazu bei, die stationären Handel aus den Innenstädten zu vertreiben – wie stehen Sie dazu?

Das sehen wir natürlich selber kritisch, denn der stationäre Handel gehört zu einem gesunden Stadtbild dazu, er belebt die Innenstädte. Nur ist es mit unserem Nischenthema besser, es zunächst online auszuprobieren. Aus unternehmerischer Sicht wäre es jetzt zu früh, einen Laden aufzumachen. Was aber nicht heißt, dass wir das nicht irgendwann doch angehen. Denn ich glaube, Menschen sind leichter von Produkten zu überzeugen, die sie in der Hand halten können.